

„rationality of traditions“ mit überzeugenden Argumenten in eine Metatheorie überführt, ist die Einordnung Barths als „partikular christliche[r] Entwurf“ (209) in diese Metatheorie jedoch keineswegs konsequent durchgeführt. Barths Bibelhermeneutik wird einmal als Selbstverständnis einer partikularen Tradition behandelt, einmal als metatheoretischer Beitrag auf der gleichen Ebene wie MacIntyres Konzept betrachtet (z.B. „wo sich Barth [...] explizit zum Verhältnis verschiedener Konfessionen äußert und in Umrissen eine Metatheorie binnenchristlicher Pluralität entwirft“ [41]). Mit dieser Unentschiedenheit unterläuft Fetzter jedoch ihr oben zitiertes „Zwei-Ebenen-Konzept“ von Metatheorie und Anwendungsbeispiel und bringt ihr Projekt bisweilen in eine theoriearchitektonische Schiefelage. Aus dem gleichen Grund überrascht auch die in der Darstellung gewählte Reihenfolge, nach der zuerst die partikulare Tradition (mit Barth), dann erst die polipartikulare Metatheorie (mit MacIntyre) dargestellt wird. Aber selbst wenn man die Ausschnitte aus der Kirchlichen Dogmatik konsequent als Ausdruck einer Partikulartradition und nicht als metatheoretischen Beitrag betrachtet, bleibt die Frage, ob Barths hermeneutische Ausführungen tatsächlich in geeigneter Weise das christliche Selbstverständnis repräsentieren können. Zwar ist Barths Schriftverständnis zweifellos als klassischer Text der christlich-theologischen Tradition zu bewerten, ihm jedoch die ganze Last der Repräsentanz der christlichen Partikulartradition aufzubürden, wie es Fetzters Sprachgebrauch nahe legt („die christliche Partikularperspektive im klassischen Entwurf“ [IX]), übersteigt den repräsentativen Charakter der entsprechenden Passagen in der kirchlichen Dogmatik. Dass deren Repräsentativität für die christliche Partikulartradition engere Grenzen hat, zeigen schon Barths eigene Reserven gegenüber manch „römisch-katholische[r] Gegenposition“ (48; vgl. 28ff) und der Tradition liberaler Bibelhermeneutik im Protestantismus (215).

Trotz der theoriearchitektonischen Schiefelage und der Überschätzung des repräsentativen Charakters der Barth'schen Schriftermeneutik muss ein positives Fazit bei der Beurteilung der Arbeit gezogen werden. Die geübte Kritik an ihrer Konstruktion ist schließlich deshalb möglich, weil die Verf. auf hohem theoretischem Niveau und mit großer Prägnanz ihren LeserInnen stets Rechenschaft über ihre Arbeitsschritte ablegt. Der stilistische Preis, den sie für dieses selbstreflexive Verfahren zu entrichten hat, ist freilich eine gewisse Redundanz der Ausführungen. Den entscheidenden inhaltlichen Ertrag der Dissertation erblicke ich vor allem in ihrem Verdienst, der deutschsprachigen Theologie wichtige Impulse

aus der amerikanischen Sozialphilosophie näher zu bringen. Aus diesen gewinnt die Arbeit die theoretisch untermauerte Einsicht, dass die Begegnung der christlichen Glaubensüberzeugung mit anderen Traditionen nicht die eigene Identität gefährdet, sondern erweitert und bereichert. „Das konfessorische Bewusstsein einer antagonistischen Entgegensetzung weicht somit der Aufgeschlossenheit für das Fremde, die aus ehrlichem Interesse an einem rational encounter bereit ist, sich auf die Binnensicht des anderen einzulassen, und aus der vertrauensvollen Beziehung zu Gott jene selbstbewusste Gelassenheit bezieht, die den Aufweis der Wahrheit Gott selbst überlässt“ (248).

Antje Fetzter unterstreicht mit ihrer Dissertation noch einmal eindrücklich, dass die Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Sozialphilosophie kein Hobby einiger systematischer TheologInnen ist, sondern notwendig, um die Erfolgsbedingungen einer konfessionell gebundenen und vor der Vernunft geprüften Rede von Gott inmitten der pluralen Gesellschaft zu ermitteln und damit eine verantwortliche Theologie unter den Bedingungen der Moderne überhaupt erst zu ermöglichen.

Linz

Ansgar Kreutzer

■ NEWMAN JOHN HENRY, *Der Traum des Gerontius*. Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg 2001. (100) Kart. € 9,50.

John Henry Newman (1801–1890) verfasste bereits 1865 sein letztes Gedicht. Diese zugleich längste Dichtung seines Schaffens entstand in einer Zeit, in der er schwer unter Anfeindungen litt und den Tod eines guten Freundes und Mitbruders verschmerzen musste. In *The Dream of Gerontius* (griech. geron = Greis) beschreibt der spätere Kardinal den Weg der Seele vom Sterbebett zum göttlichen Richter. Geführt von seinem Schutzengel und unterstützt durch die Gebete der Trauergemeinde auf Erden, durchwandert seine Seele die übernatürliche Welt, vorbei an fluchenden Dämonen und den Höchsten preisenden Engelchören. Die Dramatik spitzt sich zu auf das Zusammentreffen mit dem auferstandenen Herrn.

Erst nach seinem Übertritt in die katholische Kirche begann Newman, die Lehre vom Fegefeuer zu verstehen und zu vertreten. Diese Dichtung gehört zum Berührendsten, was über den Zustand zwischen Tod und Wohnungnehmen bei Gott je gesagt wurde. Das Fegefeuer entspringt der Liebe Gottes, die den Sünder von seiner Schuld reinigen möchte. Denn im Angesicht des Allmächtigen wird ihm sein Unvermögen

schlagartig bewusst und drängt ihn zur Läuterung. Wenn Gerontius vor den Weltenrichter tritt und seine Herrlichkeit erblickt, wendet er sich tief ergriffen ab und fleht: „Trag mich hinweg, und in der tiefsten Nacht / Lass mich nun sein, / in stiller Hoffnung haltend dort die Wacht, / Für mich allein. / Dort, regungslos, voll Glück in tiefstem Schmerz / Und unverzagt, / Sing' ich mein ewig Klaglied himmelwärts, / Bis Rettung tagt; ... Sing ich von meinem Herrn, den ich erkor; Hinweg mich trag, / Dass eher meine Seele steig' empor, / Zu schau'n Ihn in der Wahrheit immerwäh'ndem Tag“ (75f).

Dogmatik einmal anders. So könnte man den *Traum des Gerontius* bezeichnen. Denn unter Aufnahme liturgischer Texte und Hymnen hat Newman ein Werk geschaffen, das Schöpfungstheologie, Soteriologie, Ekklesiologie und Eschatologie in Gedichtform vereinigt; gerade auch darin erinnert der „moderne Kirchenvater“ an die Theologen der Alten Kirche. Dogmatik und Moralthologie sind gleicherweise zusammengebunden. Newman nennt diese Reise des Gerontius wohl deshalb einen Traum, weil die Wirklichkeit jenseits des Todes rätselhaft und letztlich unfassbar bleibt. Dichtung kann sich hier mehr als Prosa oder ein begriffüberladener Traktat einer Metaphorik bedienen, die Gottes Heilswirken einsehbar macht.

Es ist dem Johannes-Verlag zu danken, den Text dieses Meisterwerks wieder zweisprachig zur Verfügung zu stellen. Rudolf Voderholzer schrieb ein hilfreiches Nachwort (83–99), in dem er Entstehung, Inhalt und Wirkungsgeschichte erhellte; die Übersetzung stammt von Paul Pattloch (erstmalig 1946 veröffentlicht, 1960 ebenfalls in seinem eigenen Verlag nachgedruckt). Einzelne Dialoge und lyrische Passagen scheinen geradezu für die Vertonung geschaffen. Die englische Kirche hat tatsächlich einige Verse des *Gerontius* für ihren Liedschatz übernommen. Und Englands bedeutendster katholischer Komponist, Sir Edgar Elgar (+1934), schuf aus einer gekürzten Fassung das gleichnamige 90-minütige Oratorium, das 1900 zur Uraufführung gelangte und sich in der englischsprachigen Welt großer Beliebtheit erfreut. Darin kommen die berührenden Monologe (Gerontius, Priester, Engel), der tiefsinnige Dialog zwischen der Seele und dem Schutzengel über die letzten Dinge sowie die Dramatik verschiedener Chöre (Erdenbürger, Engel, Dämonen, Seelen im Fegefeuer) zu unüberbietbarer Geltung. Durch diese musikalische Interpretation werden die einzelnen Stimmen noch stärker ineinander geschoben und die theologische Aussagekraft dadurch verdichtet. Gerade wenn Gerontius vor Christus hintritt, hört er die fürbittenden Stimmen seiner Freunde am

Totenlager und der Heiligen im Himmel: „Erbarme Dich, sei gnädig; schon' ihn, Herr! / Erbarme Dich, sei gnädig; Herr, erlöse ihn!“ Gestützt durch diese irdische und himmlische Solidaritätsgemeinschaft wagt die Seele den Schritt: „Ich trete vor meinen Richter! Ah! ---“ Tief erschüttert vom Anblick des liebenden Gottes stürzt Gerontius zu Boden und erkennt sein Unvermögen. Sein Schutzengel singt nach einigen Strophen der Anbetung in Newmans poetischer Sprache, wieder in der vorliegenden Übersetzung: „Nun liegt er still / Und ohne Regung vor dem hehren Thron. / Glückliche arme Seel'! gerettet du! / Verzehrt, doch neu belebt durch Gottes Blick.“

Rom

Bernhard A. Eckerstorfer OSB

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

■ TAUBALD BENJAMIN, *Anamnetische Vernunft*. Untersuchungen zu einem Begriff der neuen Politischen Theologie. (Religion-Geschichte-Gesellschaft. Fundamentaltheologische Studien Bd. 18) Lit, Münster 2001 (208) Kart.

Der katholische Theologe Johann Baptist Metz zählt gewiss zu den herausragenden und inspirierendsten Persönlichkeiten der nachvatikanischen Theologie. Metz ist ein Denker, der nicht nur in kritischer Zeitgenossenschaft Theologie treibt, sondern die seltene Fähigkeit besitzt, Grundbegriffe zu prägen, die Diskurse verändern und programmatische Leitorientierung geben – wie etwa die Begriffe: „Theologie der Welt“, „Politische Theologie“, „Glaube in Geschichte und Gesellschaft“, „Theologie als Theodizee“ oder Glauben als „gefährliche Erinnerung“ zeigen.

Dem letzteren Begriff widmet sich die Studie von B. Taubald, der dessen Bedeutung und Relevanz im Kontext des Metzschen Werks erarbeitet. Dass der Erinnerungsbegriff der zentrale Begriff der Metzchen Politischen Theologie ist, kann der Autor schlüssig aufweisen. Mit großer sachlicher und texthermeneutischer Kompetenz erschließt Taubald die sogenannte „Memoria-These“, die Metz 1969 in die Politische Theologie einführte. Sie besagt fundamentaltheologisch, dass Christen im Glauben „die memoria passionis, mortis et resurrectionis Jesu Christi“ vollziehen, was aber nicht nur ein historisches Gedächtnis der Offenbarung und ein eschatologisches Hoffnungszeugnis der Gegenwart ist, sondern „im Handeln in der Nachfolge Christi „selbst praktisch werden“ soll (48). Mehr noch: Die Erinnerung der